Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige. Stettin, Kirchplatz Nr. 3. Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann, Sprechstunden nur von 12—1 Uhr.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Donnerstag, den 15. November 1883. Nr. 535.

Deutschland.

Berlin, 14. November. Aus den durch das Nothstandsgesetz vom 21. Januar zur Verfügung stehenden Geldmitteln zur Beseitigung der Ueberschwemmungsschäden in der Rheinprovinz sind für den Regierungsbezirk Köln bis jetzt bewilligt worden: an einzelne Beschädigte zur Erhaltung im Haus- und Nahrungsstande ohne Auflage der Rückgewähr 64,267 M., als Darlehn 109,150, an Gemeinden zur Wiederherstellung ihrer beschädigten gemeinnützigen Anlagen ohne Auflage der Rückgewähr 23,169, als Darlehn 24,750, zur Wiederherstellung von Deichen und Uferschutzwerken vorläufig 43,000, im Ganzen also 274,336 M. Außerdem sind im Bezirk zur Vertheilung gelangt die Antheile an allerhöchsten Bewilligungen mit 20,000 M., aus Staatsfonds 129,000, aus Mitteln der Zentral-Provinzial-Komitees 126,263, aus Fonds des Reichstagspräsidenten 30,617 und an einzelne bei der Provinzialregierung eingegangenen Liebesgaben 14,104, zusammen 584,420 Mark. Hierzu kommen noch in natura eingegangene Kohlen, Kleidungsstücke, Lebensmittel; ferner die bewilligten Frachtermäßigungen, sowie die nicht unerheblichen Liebesgaben, welche unmittelbar an einzelne Gemeinden, Landräthe und Spezial-Komitees gesandt sind.

— Das „N. W. Tgbl." schreibt: Vor einigen Tagen erhielten wir aus Paris die Meldung, daß die Verhältnisse in Spanien sehr gespannter Natur seien und daß man auf den Ausbruch einer revolutionären Bewegung vorbereitet sein müsse. Unser Telegramm brachte diese Gerüchte mit dem Eindrucke in Zusammenhang, den die Reise des deutschen Kronprinzen in Paris hervorbrachte. Genau derselben Meinung begegnen wir heute in den Spalten der „Kölnischen Zeitung"; auch dort wird behauptet, daß die Ver immung über die Reise des deutschen Kronprinzen nach Spanien sich zu Gerüchten von einer bevorstehenden spanischen Revolution verdichtet habe. Dabei ist es allerdings auffallend, daß die liberalen spanischen Journale mit fast unhöflichem Eifer gegen den Gedanken einer Allianz Spaniens mit Deutschland protestiren und demgemäß auch den Besuch des Kronprinzen blos als einen Höflichkeitsbesuch auffassen. Dieser Theil der spanischen Presse bekennt gerade gelegentlich der Reise des Kronprinzen das romanische Rassengefühl und die republikanischen Sympathien. Es widerstrebt gleichsam dem spanischen Nationalstolze, daß Spanien als ein Instrument deutscher Politik erscheine und daß ein Zweig der romanischen Rasse mit Deutschland in ein Bündniß gegen Frankreich trete. Dennoch beweisen alle diese Aeußerungen nur, welche ernste und große Bedeutung der Reise des deutschen Kronprinzen zuerkannt werden muß.

Die erwähnten Gerüchte von bevorstehenden revolutionären Explosionen in Spanien haben bisher keine Bestätigung gefunden und wir wollen auch hoffen, daß die Reise des Kronprinzen keine derartigen Störungen hervorrufen wird, daß namentlich der Aufenthalt des Kronprinzen in Spanien nicht durch unfreundliche Demonstrationen getrübt werde. Derartige Kundgebungen der Leidenschaft wären eine wirkliche Gefahr für den Frieden, man würde Frankreich für solche Dinge verantwortlich machen und Deutschland würde eine ihm zugefügte Beleidigung nicht ruhig hinnehmen. Die Berliner Telegramme, welche uns Näheres über das Reiseprogramm des Kronprinzen berichten, beweisen hinreichend, daß man auf diese in Deutschland das größte Gewicht legt. Die Aeußerungen der spanischen Journale wollen daneben nicht allzuviel bedeuten. Der Vorhang, hinter welchem im gegenwärtigen Moment das Spiel durchgeführt wird, hat hinreichend breite Lücken, um den Charakter und die Tendenzen dieses Spiels erkennen zu lassen. Spanien hat sich dem Friedensbunde angeschlossen; das ist Thatsache, alles Uebrige hat keine praktische Bedeutung.

Berlin, 14. November. Die Reise unseres Kronprinzen nach Spanien hat in Frankreich allerdings mancherlei Aeußerungen des Mißvergnügens veranlaßt, im Ganzen aber hat der maßgebende Theil der französischen Presse sich doch ruhiger verhalten, als gewöhnlich zu beobachten ist, wenn es sich um ein Urtheil über deutsche Angelegenheiten handelt. Offenbar gehorcht die der französischen Regierung nahestehende Presse einer ausgegebenen Losung. Die französische Regierung hat in der That augenblicklich mit mancherlei Schwierigkeiten zu kämpfen, und es ist wohl erklärlich, daß sie dieselben nicht noch vermehrt zu sehen wünscht, indem sie den üblichen Auslassungen der Presse freies Spiel ließ, die geeignet gewesen wären, eine beunruhigende Zeitungsfehde zwischen Paris, Madrid und Berlin ins Leben zu rufen. Im Vordergrunde der französischen Besorgnisse dürfte in diesem Augenblick Frankreichs Verhältniß zu China stehen. Es ist augenscheinlich, daß der Ministerpräsident Ferry, indem er jetzt mit einer so unerwartet kleinen Kreditforderung für den Krieg in Tonkin hervorgetreten ist, den Wunsch gehegt hat, die ostasiatischen Verwicklungen geringer erscheinen zu lassen, als sie es sind. Man kann jedoch nicht behaupten, daß ihm dies gelungen sei, denn seine politischen Gegner haben nicht ermangelt, den ziffermäßigen Nachweis zu führen, daß 9 Millionen Franken nur einen verhältnißmäßig kleinen Theil der Ausgaben decken können, welche der Zug nach Tonkin bereits verschlungen hat, gar nicht zu sprechen von den Opfern, welche derselbe auch unter den denkbar günstigsten Bedingungen noch erheischen wird. Aber es gehört großer Optimismus dazu, an „günstige" Bedingungen zu glauben. Frankreich und China liegen noch nicht im Kriege, aber es wäre doch verwegen, zu sagen, daß das gute Einverständniß zwischen den beiden Nationen nicht getrübt sei, daß dieselben in Frieden nebeneinander lebten. Man darf die Beziehungen zwischen jenen beiden Ländern nicht nach europäischem Maße messen. Es ist undenkbar, daß z. B. ein deutscher, englischer, österreichischer oder russischer Botschafter sich über öffentliche Erklärungen des französischen Ministerpräsidenten vor der Kammer so geäußert haben könnte, wie der chinesische Botschafter dies in rücksichtslosester Form gethan hat, ohne daß dies einen Bruch der Beziehungen zur Folge gehabt hätte, es sei denn, daß der Botschafter von seiner Regierung aufs energischste verleugnet und sofort von seinem Posten abberufen worden wäre. Nichts von dem ist geschehen. Marquis Tseng erfreut sich des ungetrübten Vertrauens und Wohlwollens seiner Regierung, und steht nicht an, dies der ganzen Welt durch leitende englische und französische Zeitungen kund und zu wissen zu geben. Auf der andern Seite lesen wir Berichte aus Tonkin, wonach chinesische Fahnen in den Festungen gesehen worden sind, gegen die eine französische Aktion vorbereitet wird. Kein Mensch stellt diese Berichte in Abrede. Sie sind aller Wahrscheinlichkeit nach auf Thatsachen begründet. Danach darf also ein Zusammenstoß französischer und chinesischer Streitkräfte mit jedem Tage erwartet werden. Aber weder die chinesischen Diplomaten in Europa noch die französische Regierung erblicken darin einen Grund, die noch schwebenden Unterhandlungen nicht ruhig fortzusetzen. Die Lage, in der sich die beiden Länder zu einander befinden, läßt es nicht unmöglich erscheinen, daß Chinesen und Franzosen bereits thatsächlich gegen einander gekämpft haben und man dies in Paris bestimmt weiß, aber darüber einfach die Augen zumacht. Die Chinesen werden es bei ihren Ansichten von Diplomatie gar nicht ungeheuerlich finden, ruhig in Paris zu bleiben, während Franzosen und Chinesen sich in Ostasien bekriegen, und so lange Herr Ferry ihnen ihre Pässe nicht giebt, wird es ihnen schwerlich einfallen, sie zu fordern. Andererseits scheint Herr Ferry davor zurückzuschrecken, der Welt zu bekennen, daß der Krieg in der That ausgebrochen ist, und so können wir dem merkwürdigen Schauspiele beiwohnen, wie der Vertreter einer Macht, die mit Frankreich in offenem Kriege liegt, ruhig und friedlich in Paris die Interessen seines Landes wahrnimmt.

— Im Juli d. Js. wurde hier eine Entscheidung des Reichsgerichts mitgetheilt, wonach seitens des Reichsfiskus alle den nicht von der Reichsregierung, sondern von den Landesregierungen angestellten subalternen Postbeamten und Postunterbeamten auf Grund ihrer staatlichen Anstellungs-Dekrete zustehenden Ansprüche für sich und ihre Hinterbliebenen an Pensionen und Unterstützungen dem diese Summen verauslagenden Staatsfiskus zu ersetzen sind. Das Reichsgericht hat dies aus dem Artikel 49 der Reichs-Verfassung gefolgert, welcher bestimmt, daß die Einnahmen des Post- und Telegraphenwesens für das gesammte Gebiet des deutschen Reiches gemeinschaftlich sind, und daß die Ausgaben aus den gemeinschaftlichen Einnahmen bestritten werden. Die Entscheidung des Reichsgerichts ist nun mehrfach dahin aufgefaßt worden, daß die von der preußischen Staatsregierung angestellten subalternen Postbeamten und Postunterbeamten nicht nach dem Reichsbeamtengesetz vom 31. März 1873, sondern nach der am 1. April d. Js. in Kraft getretenen günstigeren Novelle zum preußischen Pensionsgesetze zu pensioniren seien. Diese Auffassung beruht auf Irrthum. Nach Artikel 50 der Reichs-Verfassung geht nur die Anstellung der bei den Verwaltungs-Behörden der Post und Telegraphie erforderlichen oberen Beamten (z. B. der Direktoren, Räthe, Ober-Inspektoren, Inspektoren 2c.) für das ganze Gebiet des deutschen Reiches vom Kaiser aus, während die anderen bei den Verwaltungs-Behörden der Post und Telegraphie erforderlichen Beamten, sowie alle für den lokalen und technischen Betrieb bestimmten Beamten von den betreffenden Landesregierungen angestellt werden. Hiernach basirt der Pensions-Anspruch der letzterwähnten Beamten allerdings auf dem staatlichen Anstellungs-Dekret, aber daraus folgt keineswegs, daß die Höhe der Pension dieser Beamten nach den einzelstaatlichen Pensionsgesetzen zu bemessen sei. Nach Artikel 50 der Reichs-Verfassung haben auch die unteren, für den lokalen und technischen Betrieb bestimmten Kategorien der Post- und Telegraphenbeamten den kaiserlichen Anordnungen Folge zu leisten, und nach dem Reichsbeamtengesetze vom 31. März 1873 sind als Reichsbeamten nicht nur die vom Präsidium angestellten Beamten, sondern alle diejenigen Beamten anzusehen, welche nach Vorschrift der Reichs-Verfassung den Anordnungen des Kaisers Folge zu leisten haben. Letzteres bezieht sich, wie noch ausdrücklich in den Motiven zum Reichsbeamtengesetze hervorgehoben worden, auch auf die bei der Post und Telegraphie angestellten unteren Beamten und die für den lokalen und technischen Betrieb bestimmten Beamten. Auch diese Beamten sind also Reichsbeamte, erhalten ihre Besoldungen aus Reichsfonds (Artikel 49 der Reichs-Verfassung) und sind deshalb in der Pensionsfrage nach dem Reichsbeamtengesetze vom 31. März 1873 zu behandeln. Daß dies wirklich der Fall ist und daß auch die vor Emanation des Reichsbeamtengesetzes von der preußischen Staatsregierung angestellten unteren Kategorien der Post- und Telegraphen-Beamten nicht nach der am 1. April d. Js. in Kraft getretenen Novelle zum preußischen Pensionsgesetze zu pensioniren sind, ergiebt sich aus einem Erkenntniß des Reichsgerichts (3. Zivilsenats) vom 4. Mai 1880, welches lautet: „Die Bestimmung des Artikels 18 der deutschen Reichs-Verfassung, wonach den vor Emanation eines Reichsbeamtengesetzes zu einem Reichsamte berufenen Beamten eines Bundesstaates dem Reiche gegenüber diejenigen Rechte zustehen, welche ihnen in ihrem Heimathslande aus ihrer dienstlichen Stellung zugestanden hätten, bezieht sich nur auf die unmittelbar vom Kaiser (persönlich oder durch Delegation) angestellten Beamten und nicht auf die mittelbar von den Bundesregierungen angestellten Reichsbeamten, welche nach der Reichs-Verfassung gleichfalls den kaiserlichen Anordnungen Folge zu leisten verpflichtet sind, wie beispielsweise die unteren Kategorien der Post- und Telegraphen Beamten. Für die Pensions-Ansprüche dieser mittelbaren Reichsbeamten ist nur die transitorische Bestimmung des § 70 des Reichsbeamtengesetzes vom 31. März 1873 maßgebend, wonach, falls die nach Maßgabe dieses Gesetzes bemessene Pension geringer ist als die Pension, welche dem Beamten hätte gewährt werden müssen, wenn er vor dem Erlaß dieses Gesetzes nach den damals für ihn geltenden Bestimmungen pensionirt worden wäre, die letztere Pension an Stelle der ersteren bewilligt wird."

— Nach Mittheilungen, die der „N. Z." von gut unterrichteter Seite zugehen, wird der Mission des Herrn v. Giers eine ungewöhnliche Bedeutung zugeschrieben. Herr v. Giers hat sehr friedliche Versicherungen aus St. Petersburg mitgebracht; in dem bulgarischen Konflikt wird, wie verlautet, das Verbleiben der russischen Offiziere in der bulgarischen Armee und eine Rußland genügende Ordnung des Verhältnisses derselben als absolut wesentlich erklärt. Im Uebrigen scheint sich Rußland damit zu begnügen, dem Fürsten Alexander eine ernste Verwarnung ertheilt zu haben. Das scheint nach offiziösen Andeutungen insbesondere der Zweck des vielbesprochenen Katkow'schen Artikels gewesen zu sein.

Von anderer, ebenfalls sehr orientirter Seite wird der „N. Z." geschrieben:

„Der russische Minister v. Giers hat hier Veranlassung genommen, den Gefühlen wärmster Freundschaft seines Souveräns Ausdruck zu geben. Es geschehe auf den ausdrücklichen Wunsch des Zaren, daß der Minister seinen Weg über Berlin genommen habe, und der Hauptzweck seiner Audienz bei unserem Kaiser und seines Besuches bei dem Reichskanzler sei die Erfüllung jenes ihm übertragenen Mandats. Er selbst, der Minister, habe sich demselben mit aufrichtigster Genugthuung unterzogen, seine eigenen persönlichsten Ueberzeugungen fielen mit diesem Auftrage zusammen."

Ausland.

Paris, 12. November. Sonderbar! Als der Prinz von Wales, der Kronprinz von England, Madrid besuchte, fiel es keinem Franzosen ein, den Schulmeister der Königin von England und der spanischen Regierung zu spielen, die dergleichen gestattet hätten; aber der bevorstehende Besuch des deutschen Kronprinzen veranlaßt den Konseils-Präsidenten Ferry, im „National" Drohungen und im „Temps" Verdächtigungen auszustreuen, die offenbar auf das spanische Volk berechnet sind und an der Stirn das Kainszeichen tragen, welches erkennen läßt, daß sie die spanischen Republikaner, die jüngst sich noch so wahnwitzig und schwach gezeigt, zu einem neuen Putsche verleiten sollen. Es ist denn doch stark, wenn offiziöse Organe einem benachbarten Monarchen zurufen: Entweder schließest du dich Frankreich an oder wir lassen dich aus dem Lande treiben! Und es ist der Gipfel des Lächerlichen zugleich, wenn das größte Organ des auswärtigen Amts, der „Temps", von einem „Plane" spricht, daß Spanien „unter den Auspizien von Italien und Deutschland Großmacht werde". Und dazu soll die Reise des deutschen Kronprinzen dienen! Die französische Regierung fürchtet für den französischen Einfluß auf der pyrenäischen Halbinsel und macht Propaganda für die Republik; einmal zugegeben, diese Reise hätte einen besonderen politischen Zweck, wäre es denn ein Verbrechen, wenn eine andere Macht, wenn alle konstitutionell-monarchischen Staaten Europas dagegen Propaganda für die Befestigung der konstitutionellen Monarchie machten? Die Furcht Ferrys liegt allerdings noch etwas tiefer; er denkt an den Vorschub, den die Befestigung der Bourbonen in Spanien dem Emporkommen der Orleans in Frankreich leisten könnte, und darin mag er Recht haben; aber er wendet sich mit seinen Verdächtigungen denn doch an die falsche Adresse, denn Deutschland weiß zu gut, daß die Orleans so richtige Chauvins sind wie Ferry, Henri Martin und Deroulede. Wenn der Graf von Paris König der Franzosen wird, so ist sicherlich dieses Triumvirat mehr daran schuld, als die Herrscher von Deutschland, Italien und Spanien, und zumal Fürst Bismarck, der die französischen Republikaner nicht ruhen läßt und ihnen selbst in ihren Träumen noch Alpdruck macht.

Provinzielles.

Stettin, 15. November. Nach einem Spezialbescheide des Ministers des Innern, vom 5. August d. J., ist die Frage, ob der Betrieb einer Pachtung in Hinsicht der kommunalen Steuerpflicht als ein Gewerbebetrieb anzusehen sei, neuerdings in Anerkennung der in dem Endurtheile des königlichen Ober-Verwaltungsgerichts vom 31. Januar 1877 (Entscheidungen Band II. Seite 33 entwickelten Gründe in der Ministerial-Instanz konstant bejahend beantwortet worden und hat diese Auffassung auch in den neueren Gesetzesvorlagen, betreffend die Aufbringung von Gemeindeabgaben (cfr. die Begründung zu § 15 der Vorlage vom 3. November 1879), ihren Ausdruck gefunden.

— Polytechnische Gesellschaft. Sitzung vom 9. November. Vorsitzender Herr Dr. Delbrück. Derselbe theilt zunächst mit, daß der Vortrag des Herrn Dr. Lessing, Direktor des Kunstgewerbe-Museums in Berlin, am nächsten Freitag, den 16. d. Mts., stattfindet. Der Zutritt ist für die Mitglieder der Polytechnischen Gesellschaft nebst zwei Angehörigen gegen Vorzeigung der Mitgliedskarte pro 1883 kostenfrei. Nichtmitglieder haben gegen Erstattung von 1 Mark Zutritt. — Von einem Mitgliede der Gesellschaft werden lederne Deckel mit Riemen vorgezeigt, welche als Ersatz der Schultaschen für Knaben und Mädchen dienen sollen. Dieselben sind bei J. Wolff, Schulzenstraße, zu 2,50 resp. 3,50 Mark vorräthig. — Herr Dr. Goslich spricht über Siedeverzug als eventuelle Ursache von Kessel-Explosionen. Im Laboratorium

läßt sich ein solcher Versuch leicht herstellen. Füllt man eine Spritzflasche mit reinem Wasser, läßt dasselbe längere Zeit kochen und dann unter absoluter Ruhe erkalten, so gelingt es häufig, dieses Wasser am nächsten Tage über die Siedetemperatur zu erhitzen, ohne daß dasselbe zu sieden beginnt. Bei der leisesten Erschütterung oder Berührung verwandelt sich alsdann das Wasser in Dampf. Man erklärt diesen Vorgang durch die völlige Abwesenheit von Luft im Wasser, welche sonst in der Gestalt kleiner Blasen der Dampfblasenbildung förderlich ist. Ein ähnlicher Vorgang ist nun im Dampfkessel denkbar und ist vor jedem Anheizen das Einpumpen von Luft oder frischem Wasser zu empfehlen. Man will beobachtet haben, daß die meisten Kessel-Explosionen nach Betriebspausen eingetreten seien. — Herr Gewerberath Hertel hält einen Siedeverzug von größerer Ausdehnung im Dampfkessel für unmöglich, weil die Grundbedingung, die absolute Ruhe, bei jedem Dampfkessel fehle. Herr Ingenieur Betke erklärt sich ebenfalls gegen die Annahme von Siedeverzug und theilt mit, daß während der Jahre 1877—81 90 Kessel-Explosionen vorgekommen sind, von denen keine einzige auf Siedeverzug zurückzuführen sei. Derselbe bespricht sodann die hauptsächlichsten Ursachen der Explosionen überhaupt, welche meist in Konstruktionsfehlern, nachlässiger Bewartung und Wassermangel ihren Grund haben, und beschreibt sodann die Konstruktion des explodirten Kessels der „Secunda", welche die eines stehenden Kessels mit drei weiten Quersiedern war. Der Grund der Explosion scheine ihm in der zu schwachen Konstruktion der Feuerbuchse zu liegen. Herr Stadtrath Koppen bespricht die an und für sich unverständliche Erklärung, welche über diese Explosion in den hiesigen Zeitungen gestanden hat; darnach wäre dieselbe etwa so zu verstehen: Der Kessel enthält zwischen Mantel und Feuerbuchse verhältnißmäßig wenig Wasserraum, durch diese Feuerbuchse gehen die weiten Quersieder; bei einer lebhaften Unterfeuerung wird sich in diesen eine zu schnelle Dampfentwickelung erzeugen, welche im Stande sein kann, die geringe Wassermasse am Umfang des Kessels in die Höhe zu schleudern. Tritt dies ein, so kann die Feuerbuchse glühend werden und auf diese Weise eine Explosion entstehen. Herr Dr. Delbrück theilt mit, ihm seien von einem Ingenieur ausgeführte Untersuchungen über Siedeverzuge an Kesseln bekannt und könne er, um sich gegen den Eintritt derselben zu schützen, ebenfalls das Zupumpen von frischem Wasser nach den Betriebspausen empfehlen. — Der in voriger Sitzung vorgezeigte Gasanzünder ist von Herrn Postrath Seiler untersucht und wird von demselben beschrieben. Er besteht aus drei Theilen, dem Cylinder mit der Zündung, dem Induktions-Apparat und der Batterie. Letztere ist eine Chlorsilber-Batterie, die Füllung ist Wasser.

— Unsere Benachrichtigung, daß für den 11. November außer der vom Bezirksverein Lastadie der Gertrudkirche geschenkten Luther Büste ein Glasgemälde vom Gemeinde-Kirchenrath aus Kirchenmitteln beschafft sei, berichtigen wir — von kompetenter Seite informirt — dahin, daß das kunstvolle Glasgemälde, den Glaubenshelden Luther auf dem Reichstage zu Worms darstellend, wie das ganze stilvoll herzustellende Kirchenfenster von unserem Reichstagsabgeordneten, dem Patronatsvertreter für die Gertrudgemeinde, Herrn Kommerzienrath Schlutow, der Kirche zum Andenken an den einzigartigen kirchlichen Feiertag gestiftet worden ist.

— Landgericht. Straflammer I. — Sitzung vom 15. November. — Im Sommer v. Js. starb die Ehefrau des Eigenthümers Wilh. Börst in Friedensburg; wegen der Erbschafts-Regulirung stand am 26. Juli 1882 vor dem Amtsgericht zu Altdamm ein Termin an, in welchem der Ehemann Börst erschien und an Eidesstatt die Versicherung abgab, daß er und die mit seiner Ehefrau erzeugten 8 Kinder die einzigen ihm bekannten Erben seien. Später wurde jedoch ermittelt, daß sich noch eine uneheliche Tochter der Frau am Leben befindet und widerrief nun Börst seine zuerst gemachte Versicherung. Es wurde jedoch gegen ihn Anklage wegen Abgabe einer falschen, eidesstatlichen Versicherung erhoben und stand deshalb heute Termin an. Der Angeklagte machte zu seiner Vertheidigung Unkenntniß der Gesetze geltend, indem er angab, daß er geglaubt habe, uneheliche Kinder hätten nicht dasselbe Erbrecht wie eheliche. Der Herr Staatsanwalt beantragte 1 Monat Gefängniß. Der Gerichtshof erkannte jedoch auf Freisprechung, da angenommen wurde, daß dem Angeklagten das Rechtsbewußtsein gefehlt und er in Folge dessen die Versicherung an Eidesstatt nicht wissentlich falsch abgegeben habe. Dagegen habe er es versäumt, sich vorher genau nach den Rechtsverhältnissen zu erkundigen und habe sich daher einer Fahrlässigkeit schuldig gemacht, diese sei aber nicht strafbar, da der Angeklagte seine falsche eidesstatliche Versicherung widerrufen hat, ehe die Untersuchung gegen ihn eingeleitet war.

— Eine nicht uninteressante Verhandlung wegen Thierquälerei brachte die gestrige Sitzung des Schöffengerichts. Ein Milchfahrer K. hatte ein polizeiliches Strafmandat wegen Thierquälerei erhalten; da er sich dieses Vergehens in keiner Weise bewußt fühlte, legte er dagegen Berufung ein und stand in der Sache gestern Termin vor dem Schöffengericht an. Die Verhandlung ergab, daß K. das Opfer einer höchst leichtfertig eingereichten Denunziation gewesen ist. Der Schneidermeister Bonneß hatte eine Anzeige bei einem Schutzmann erstattet, daß K. sein Pferd in gröblichster Weise gemißhandelt habe und auf Grund dieser Anzeige wurde das polizeiliche Strafmandat erlassen. Bei seiner gestrigen Vernehmung mußte Bonneß jedoch zugestehen, daß er von einer Mißhandlung des Pferdes nicht das Geringste gesehen, daß er vielmehr die Anzeige nur erstattet habe, weil das Thier eine wunde Stelle am Körper hatte. Der Gerichtshof erkannte unter diesen Umständen selbstverständlich auf Freisprechung des Angeklagten, während Bonneß mit Rücksicht auf die grobe Leichtfertigkeit, mit der er die Anzeige gemacht, nicht nur zur Tragung der Kosten des Termins, sondern auch zur Erstattung der dem Angeklagten erwachsenen nothwendigen Auslagen verurtheilt wurde.

— Der Saal des „Reichsgarten" auf der Pölitzerstraße, der Stettiner Bergschloß-Brauerei gehörig, hat einen vollständigen Umbau erhalten und ist nun ein auch für größere Vereine geeignetes Vergnügungslokal geworden. Der Saal ist in der Breite um 10,50 Met. erweitert und die Decke um ca. 1 Met. erhöht, außerdem ist eine Bühne von 6,50 Met. Tiefe und 10,23 M. Breite angebaut, zu deren beiden Seiten sich geräumige Garderoben befinden, welche einen besondern Eingang vom Garten aus haben. Die Beleuchtung und Ausschmückung des Lokals ist elegant.

— Gestern Morgen wurde aus dem Hausflur gr. Ritterstraße 8 eine Milchkanne mit 10 Liter Milch und gestern Abend aus dem Geschäfte große Oderstraße 30 zwei Tücher, die zur Schau aushingen, gestohlen.

— Der Arbeitsbursche Hermann Prange, welcher gestern Abend mit zwei andern Burschen in mehreren Geschäftslokalen Diebstähle versuchte, wurde abgefaßt und in Haft genommen.

— Im Zirkus Krembser kam gestern die neue Pantomime „Eine Nacht in Peking" zur ersten Aufführung und zwar mit bestem Erfolge. Dieselbe bietet den Gymnastikern der Gesellschaft in vollem Maße Gelegenheit, ihre Fertigkeit zu zeigen, und einzelne der Bilder sind überraschend. Schon das erste Bild „Wettstreit der Chinesen" bietet ein gymnastisches Potpourri, bei welchem es unmöglich ist, bei der Fülle des Gebotenen, jede einzelne Leistung zu beobachten; die ganze Manege ist von springenden, turnenden und spielenden Chinesen angefüllt und auch in der Höhe geben Einige ihre halsbrecherischen Künste zum Besten. Höchst beachtenswerthe akrobatische Leistungen boten auch „die chinesische Himmelsleiter" und „der chinesische Pyramidenbau", während ein „Springpotpourri" sämmtlicher Künstler durch die erstaunlichsten Sprünge wahre Beifallssalven erntete. Eine angenehme Abwechselung bilden die eingelegten Ballets und „der chinesische Kindertanz", von 8 Kindern ausgeführt, von denen das Kleinste wohl erst seit kurzer Zeit Laufen gelernt hat, aber sich trotzdem munter an dem Tanze betheiligte. Das Schlußtableau „Triumphzug der Kaiserin" ist sehr effektvoll ausgestattet. Die Pantomime fand den ungetheilten Beifall des Publikums und wurde Herr Direktor Krembser am Schlusse wiederholt gerufen.

Lauenburg 12. November. Am 8. traf hier aus Cöslin die überraschende Nachricht ein, daß der Regierungspräsident, entgegen dem Beschlusse des Magistrats wie auch der Stadtverordneten-Versammlung, die Verfügung getroffen, daß die Vertretung des vor Kurzem verstorbenen Bürgermeisters, bis die definitive Wahl eines solchen erfolgt, dem Regierungs-Referendar v. Valentini zu übertragen sei. Derselbe trifft hier am Sonnabend ein, an welchem Tage die Einführung zu geschehen habe. Es waren nämlich die Vertreter unserer Stadt übereingekommen, die Verwaltung des Bürgermeisteramtes, unter Assistenz des Magistratsbeigeordneten Heinemann, dem Stadtkämmerer Wootke und Sekretär Mirtel bis auf Weiteres zu übergeben. Daß die königl. Regierung auf diese Beschlüsse gar keine Rücksicht genommen, hat begreiflicher Weise Erregung in der Bürgerschaft hervorgerufen. — Herr Heinemann hat in Folge dieses Vorganges sein Amt niedergelegt.

Kunst und Literatur.

Aus Wien wird über den Erfolg der gestern Abend aufgeführten Novität des Stadttheaters telegraphirt: Schönthan's Lustspiel „Roderich Heller" erzielte einen stürmischen Heiterkeitserfolg. Der Autor wurde dreizehn Mal gerufen.

Vermischtes.

— Warum beginnen wir unser Mittagessen mit einer Suppe? Einige halten den Brauch für ungeeignet, weil so viel flüssige Nahrung die Verdauungskraft schwächen soll und da durch sie der Magensaft verdünnt würde. Es ist aber für diese Behauptung bisher nicht möglich gewesen, den geringsten Beweis zu liefern. Vielmehr läßt sich ein solcher zu Gunsten der Suppe anführen. Denn eine Suppe verschwindet fast unmittelbar, nachdem sie in den Magen gekommen, und beeinträchtigt in keiner Weise den Magensaft, welcher in seinen Zellen sich angesammelt hat und bereit ist, zur Verdauung mitzuwirken. Die Gewohnheit, das Mittagessen mit einer Suppe zu beginnen, hat ohne Zweifel ihren Ursprung in dem Umstand, daß Nahrung in dieser Form — in der That schon halb verdaut — sofort ins Blut eintritt und rasch den Hungrigen stärkt, wenn er nach beträchtlichem Fasten und großer Anstrengung sich mit einem Gefühle der Erschöpfung hinsetzt und seine Hauptmahlzeit einnimmt. In 2 bis 3 Minuten, nachdem er einen Teller warmer Suppe zu sich genommen, fühlt er, daß seine Erschöpfung schwindet und allmälig einem Grad von Wohlbehagen Platz macht. Manche Leute haben die Gewohnheit, wenn sie erschöpft sind, vor dem Essen ein Glas Branntwein oder dergleichen zu sich zu nehmen, wodurch sie aber gerade den Magen verderben und die Verdauung stören. Die Suppe aber führt sofort einen kleinen Theil der bereits halb verdauten Nahrung in das System ein und gewinnt auf solche Weise an Zeit, welche bei festerer Nahrung der Magen erst zur Verdauung derselben braucht, und ist die Suppe auf solche Weise nicht allein deshalb nützlich, weil sie schneller erfrischt, sondern auch, weil sie den Magen stärkt, um die nachkommenden festeren Nahrungsmittel leichter verdauen zu können.

— (König Thibau und Königin Su Payah Lat) Merkwürdige Hofnachrichten kommen aus Birma, jenem indischen Staate, dessen Abgesandte eben in Frankreich waren, um die Republik als Schutzpatron gegen England einzutauschen. Der Landesherr ist ein Wüstling; in Zeiten der Trunkenheit hat er Befehle zu Massenmorden gegeben, oder sich von seiner höfischen Umgebung zu den unsinnigsten Befehlen mißbrauchen lassen. Plötzlich verstummten die Klagen, das Volk giebt sich wieder seinen gewohnten Belustigungen hin und die Ursache dieser Wandlungen ist eine Dame, die Königin Su Payah Lat. Nach Landesgesetz darf der König vier Frauen haben, der Thronfolger muß aber seine Halbschwester heirathen oder eine entfernte verwandte Prinzessin, damit das königliche Blut rein erhalten werde. Bei der Thronbesteigung des jetzigen Königs Thibau, die vor vier Jahren erfolgte, waren zwei heirathsfähige Halbschwestern vorhanden. Der König fühlte Zuneigung zu der älteren der beiden Damen. Die jüngere Prinzessin Su Payah Lat hatte sich aber in den Kopf gesetzt, auch Königin zu werden; sie trug überall heißeste Liebe zum König zur Schau und wußte dadurch die Königin-Mutter zu dem Ausspruche zu bestimmen, diese Liebe verdiene belohnt zu werden, ihr Sohn müsse sich die beiden Prinzessinnen antrauen lassen. Diesen Plan vereitelte die Tabin-deing oder die königliche ältere Braut und nahm den Schleier als Nonne in einem buddhistischen Kloster. Der König heirathete Su Payah Lat, vernachlässigte sie anfangs, faßte aber dann Neigung zu ihr und diese kluge Frau wußte ihren Gatten sich zu Willen zu machen. Sie erkannte bald, daß es um ihre Zukunft und die ihrer Kinder geschehen sei, wenn der König so fortlebe; sie entfernte die bösen Rathgeber, ersetzte gebrannte Getränke durch unschuldige Aufgüsse auf gezuckertes Wasser, das Land athmete neu auf. Nur einmal drohte ihrer Herrschaft ein Ende; es war dies nach der Geburt eines zweiten Mädchens. Zur Sicherung eines Thronerben nahm sich der König zwei Nebenfrauen, als die Königin noch im Wochenzimmer sich befand; kaum war aber diese Zeit, die nach Landessitte in strengster Abgeschiedenheit verlebt werden muß, vorüber, so ließ die Königin die unglücklichen jungen Frauen verschwinden. Die Königin erwartet wieder eine Vermehrung der Familie; von der Geburt eines Prinzen hängt die Ruhe im Lande wie für die Nachbarn ab; Tempelpriester und Hofastrologen hoffen auf eine glückliche Lösung dieses für das ganze Land bedeutungsvollen Ereignisses.

— Ueber den chinesischen Gesandten Marquis Tseng berichtet ein Brief aus China an den „Moniteur Universel", daß derselbe früher Jesuit gewesen. Tseng ist in einem Jesuitenkollegium in Kiang-Nan erzogen worden, trat in deren Orden und sollte auch Priester werden. Er trat jedoch mit päpstlichem Dispens aus, nachdem er blos die niederen Weihen erhalten hatte. Er ist von christlichen Eltern geboren und entsprechend verheirathet. Jedoch zeigt er äußerlich wenig von seinem Christenthum. In China lacht man sehr darüber, daß er sich in Frankreich Marquis betiteln läßt. Es giebt in China nur Mandarinen, d. h. Personen, welche ihre Staatsprüfungen abgelegt haben, aber keinerlei Adelstitel, am wenigsten Marquis. Er hat sich diesen Titel nur beilegen lassen, um den Franzosen blauen Nebel vorzumachen. In China gelten nämlich die Franzosen als Leute, welche auf den Schein hereinfallen.

— Ein hoher Beamter sitzt kürzlich in seinem Amtslokal bei der Arbeit. Da überbringt ihm der Diener mit einer Empfehlung seiner Frau ein Einladungsschreiben zu Graf X., einem benachbarten Gutsbesitzer, mit der Bitte, über die Annahme seine Entscheidung zu treffen. Rasch schreibt er seine Willensmeinung unter das Einladungsschreiben selbst und sendet dies zurück — in der Meinung, daß dasselbe an seine Frau abgegeben wird. Diese aber hat der Kürze wegen den die Einladung überbringenden Diener des Grafen X. selbst geschickt und dieser trägt das Schreiben nicht zu der Frau Präsidentin, sondern zu seinem Herrn. Der entfaltet seine Einladung und liest darunter: „Br. m. Schlechte Weine, langweilige Gesellschaft. Wir bleiben zu Haus!"

— (Was ist Pech?) Pech ist, wenn Jemand, der kurzsichtig ist, in ein Ballet geht und seinen Operngucker verliert. — Pech ist, wenn Jemand, der den Schnupfen hat, in Gesellschaft geht und sein Schnupftuch zu Hause vergißt. — Pech ist, wenn Jemanden in einem sehr feierlichen und ernsten Augenblick ein Witz einfällt, so daß er laut lachen muß. — Pech ist, wenn Jemand seiner Geliebten ein Ständchen bringt und am andern Morgen vernimmt, sie sei nicht zu Hause gewesen. — Pech ist, wenn wir Jemanden, den wir für einen Bekannten halten, vertraulich auf die Schulter schlagen, und wenn sich derselbe umdreht, sehen, daß es der Schneider ist, den wir noch nicht bezahlt haben.

— Auf der Wiener Ausstellung prangte ein sogenannter Chronograph oder Zeitmesser von noch nie dagewesener Genauigkeit. Es ist nämlich möglich, den millionsten Theil einer Sekunde an demselben abzulesen. Selbstverständlich erfolgt die Messung mit Hülfe des elektrischen Stromes. Chronographen werden namentlich zur Messung der Geschwindigkeit von Geschossen, sowie bei physikalischen Experimenten verwendet.

— Den ersten Schnee erhielt Berlin in der Nacht vom Sonntag zum Montag. In großen Flocken fiel der Schnee zur Erde, zerrann aber bereits nach kurzer Zeit.

— Auch aus Deesdorf bei Halberstadt geht der „Magdeb. Zeitung" ein Nothschrei zu über die unglückliche Lage der an der Trichinose erkrankten Personen: Schon seit sieben Wochen wüthet, gleichwie in Emersleben, die Trichinose in unserm ca. 400 Einwohner zählenden Orte in schrecklicher Weise. Fünfzig Personen, zum Theil ganze Familien, sind durch die Leichtsinnigkeit oder Fahrlässigkeit eines Menschen auf ein Krankenlager geworfen, wie es trauriger nicht gedacht werden kann. Mit dick geschwollenem Körper liegen die Kranken auf ihrem Lager; nicht im Stande, selbstständig Hand oder Fuß zu regen, müssen sie darauf warten, bis hülfreiche Hände sich ihrer annehmen, um ihrem Körper eine andere Lage zu geben, oder ihnen den Angstschweiß vom Gesicht zu wischen. Bis heute erlagen neun Personen der wüthenden Krankheit, leider ist aber noch keine Hoffnung vorhanden, daß nunmehr der Opfer genug sind. Unglücklicherweise sind meist Arbeiterfamilien betroffen, die darauf gerechnet hatten, im Herbst noch tüchtig zu verdienen und nun schon wochenlang so elend daliegen müssen.

Telegraphische Depeschen.

Bremen, 14. November. Die Rettungsstation Prerow der deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger telegraphirt:

Am 14. November von der deutschen Galeasse „Gloria", Kapitän Gräpel, gestrandet bei Darßerort, drei Personen gerettet durch das Rettungsboot „Graf Behr-Negendank" der Station Prerow. Sturm NNO. mit Hagelböen. Das Boot war $3^1/_2$ Stunden unterwegs.

Wien, 14. November. Der Reichsfinanzminister von Kallay überreichte der ungarischen Delegation die sanktionirten Beschlüsse und sprach derselben sodann den Dank und die Anerkennung des Kaisers für ihre Arbeiten aus. Kardinal Haynald gedachte darauf mit warmen anerkennenden Worten des Eifers und der Hingebung der Mitglieder der Delegation bei Bewältigung der schwierigen Aufgaben und schloß alsdann die Session unter begeisterten Eljenrufen mit Segenswünschen für den Monarchen.

Agram, 14. November. In Folge der letzten Regengüsse ist die Save auf beiden Ufern ausgetreten, Martinslaves bei Siszek ist sammt der Straße überfluthet, der linke Uferdamm ist in einer Breite von 10 Klaftern durchbrochen, die ganze Posawina steht unter Wasser.

Paris, 14. November. Der „Telegraphe" erfährt, Marquis Tseng werde heute bei dem allwöchentlich im auswärtigen Amte stattfindenden Empfange erscheinen, je nach dem Ergebniß seiner Unterredung werde er entweder seinen Aufenthalt in Paris verlängern oder nach Folkestone zurückkehren, derselbe bemühe sich unausgesetzt, die Grundlage zu einer friedlichen Auseinandersetzung mit der französischen Regierung zu finden.

Nachrichten aus Algier bezeichnen das Gerücht von einem Aufstande in Südoran als vollständig unbegründet.

London, 14. November. In Memorial Hall City fand heute Nachmittag ein Vortrag des Hofpredigers Stöcker aus Berlin statt. Der Redner sprach sein Bedauern aus über die Weigerung des Lordmayors, ihm das Stadthaus zu dem von ihm beabsichtigten Vortrage zu überlassen und bezeichnete die Motive, die der Lordmayor für die Verweigerung der Benutzung des Mansion House angegeben habe, als unzutreffende. Diese Erklärung rief starke Opposition hervor. Der Vortrag Stöckers rühmte Martin Luther und brachte denselben in Beziehung zu dem christlichen Sozialismus. Die Versammlung, in welcher sich viele Deutsche befanden und in welcher das sozialdemokratische Element stark vertreten war, erhob auch während des Vortrages lebhafte Opposition, so daß der Vortrag selbst abgekürzt wurde und die Versammlung ziemlich stürmisch auseinander ging.

Genua, 14. November. Zwei der deutschen Schiffe, welche den Kronprinzen von hier nach Spanien geleiten werden, sind heute hier angekommen.

Rom, 14. November. Die Ernennung des Admirals Del Santo zum Marineminister bestätigt sich. Der bisherige Marineminister Acton übernimmt das Kommando des permanenten Geschwaders.

Madrid, 14. November. Die amtliche „Gaceta" veröffentlicht die Ernennung Serranos zum Botschafter in Paris.

Das amtliche Blatt bemerkt unter Hinweis auf die unqualifizirbaren Vorgänge in Paris bei Ankunft des Königs am 29. September, daß die französische Regierung in diplomatischen Noten sich im Sinne der Versöhnung ausgesprochen und die spanische Regierung deshalb geglaubt habe, dem gegenwärtigen, die Versicherungen beider Länder beeinträchtigenden Stande der Dinge ein Ende zu machen. Im Anschluß daran veröffentlicht die „Gaceta" eine Note über den Besuch des Präsidenten Grevy bei dem König Alfons. Diese Note ist beinahe identisch mit dem von der „Agence Havas" über den Besuch am 30. September verbreiteten Bericht.

Belgrad, 14. November. Das amtliche Blatt veröffentlicht eine Darstellung des Ursprungs und Verlaufs der aufständischen Bewegung, aus welcher hervorgeht, daß die von Nisch nach Alexinatz dirigirten Truppen die Aufständischen schlugen, Alexinatz besetzten, die Ordnung wieder herstellten und die Behörden wieder einsetzten. Die Aufständischen haben sich unterworfen und ihre Waffen abgegeben. Stanco Petrovic, welcher verhaftet, von den Aufständischen aber befreit worden war, hat sich dem Gerichte selbst gestellt und ist sofort wieder gefangen gesetzt worden. Die Ordnung sei sonach auch in diesem Kreise wieder hergestellt.

Beatrice,

oder:

Das Opfer der Liebe.

Roman von

Max von Weissenthurn.

6

Ueberall hin lud man Sir Henry Carr ein, war er ja doch ein so amusanter Gesellschafter, ein so tadelloser Tänzer, kurzum vom „schönen Henry" hörte man niemals genugsam reden.

Das Leben war immer sehr glimpflich umgegangen mit diesem Schoßkind des Glücks, es hatte Kummer und Sorgen nicht gekannt, aber eben seine dreißigjährige sonnige Existenz stählte ihn nicht für Sturm und Kampf welche jedoch keiner einzigen Menschenseele erspart bleiben und die auch über Henry Carr mit verdoppelter Macht hereinbrechen sollten.

Die innige Freundschaft, welche seit Jahren den verwöhnten Aristokraten und Major St. John verband, hatte mehr denn einmal Anlaß zu großer Verwunderung geboten. Die Geschmacksrichtung, das Leben und die verwöhnten Launen des Barons waren so gänzlich verschieden von der schlichten, tapferen, selbstlosen Lebensweise des Offiziers. Jene aber, welche sich darüber wunderten, wußten nicht daß der Grundstein zu dieser Freundschaft bereits in der Knabenzeit gelegt worden war. Damals hatte St. John, der Aeltere und weitaus Stärkere, den schwächlichen Knaben geschützt vor den unvermeidlichen Angriffen seiner Kommilitonen. Ueberdies war er auch in späterer Zeit noch in die Lage gekommen, Henry Carr's Leben zu retten, und die Dankbarkeit, welche dieser empfand, sollte, so meinte er wenigstens jetzt nimmer erlöschen. Hugo St. John hatte sich in die tosende Brandung gestürzt und der Gefahr nicht achtend, welche ihm selbst drohte, den Freund gerettet.

Die Dankbarkeit, sie hatte fortgelebt in Henry's Herz; sie war gewachsen und gestiegen von Tag zu Tag und selbst als Jahre nachher ein und dasselbe Frauen-Antlitz Beide hinriß selbst als ihre Freundschaft den Todesstoß erhielt, selbst als einer der Beiden sich des niedrigsten Verraths schuldig machte, selbst da noch war es das Bewußtsein, daß die treue Hingebung des Freundes mit Undank gelohnt werde welche den bittersten Stachel ausmachte in dem Leiden des Verräthers.

Auch in ihrer physischen Erscheinung waren die beiden Männer sehr verschieden. Neben Hugo St John erschien Henry Carr obwohl er durchaus nicht zu den Kleinen gehörte, nahezu unbedeutend, denn Hugo überragte die Mehrzahl der Menschen um Kopfeslänge, seine Züge waren unregelmäßig, und konnte man ihn nicht geradezu häßlich nennen, so dankte er dies nur seinen großen, wunderbar schönen dunkelgrauen Augen, deren sympathischer Ausdruck, deren lange seidige Wimpern seinem Antlitz mitunter fast weibliche Zartheit verliehen.

„Im Grunde genommen ist dieser Besuch ja doch keine so entsetzliche Strafe," bemerkte Major St. John lachend; „mich belustigt es immer sehr, zu beobachten, wie weltweise Mütter und Töchter immer nur jenen Herren den Hof machen, welche als glänzende Partien bezeichnet werden. Auch bei uns im Regiment ist es so gegangen; da war ein hübscher junger Subaltern-Offizier, einige der Mädchen aus der Gesellschaft hätten ihn gerne begünstigt, —"

„Die Mamas waren zu klug," unterbrach ihn Sir Henry lachend. „Ich wollte, Du würdest hinsichtlich unseres Besuches eine Entscheidung treffen, Hugo. Du bist nun einmal mein Gast und ich stehe Dir gänzlich zu Diensten. Gehe oder bleibe, kurzum theile es Dir genau so ein, wie Dir's am liebsten ist."

„Ich bin hier sehr zufrieden," entgegnete Hugo St. John.

„Dann laß uns hier bleiben."

„Aber vielleicht wäre Sir Richard beleidigt und es thut nicht gut, wenn Du als nächster Nachbar Dich gleich in der Gegend unbeliebt machst."

„Nein, Du magst Recht haben, aber selbst das wäre mir lieber, als durch Besuche gequält zu werden."

„Laß das Loos entscheiden," rief St. John.

„Kein schlechter Gedanke; bei Gott, ich hätte Lust, ihn zu befolgen."

„So thue es."

„Ich glaube, es ist nicht zum ersten Male im Leben, daß wir diese Art der Entscheidung wählen; wenn das Schicksal uns zu diesem Besuche bestimmt, wird er Angenehmes im Gefolge haben."

„Ob es ein Fatum im Leben giebt," sprach Major St. John sinnend während er mit der Zigarre in der Hand an's Fenster trat.

„Laß uns diese Frage jetzt nicht erörtern," lachte der Andere, „sie ist zu ernst, für Dich sowohl wie auch für mich. Aber was giebt's, Freund?" fragte er plötzlich, die Hand auf die Schulter des Majors legend. „Du dünkst mir in einer seltsam feierlichen Stimmung."

„Wirklich," meinte der Andere lachend, indem er sich halb abwendete, „mag sein, ich hatte einen Augenblick lang das Gefühl, als ob aus diesem Besuche Ernstes hervorgehen könne. Doch es ist natürlich barer Unsinn. Laß uns die Wette aufgeben, Henry, das Für und Wider jenes Besuches überlegen und dem entsprechend handeln."

„Nein, lassen wir den Zufall entscheiden; ich nehme in eine Hand einen Louisd'or, in die andere einen Pfennig; verlangst Du jene, welche den Louisd'or hält, so gehen wir, verlangst Du die andere, so bleiben wir hier."

Die beiden Herren waren eben im Begriffe, ihre Handlungsweise zu entscheiden, als die Thüre aufging und ein livrirter Diener eintrat, welcher langsam auf seinen Herrn zuschritt.

Der Major betrachtete ihn mit gleichgültigen Blicken, doch plötzlich schwand die Gleichgültigkeit und mit Interesse ruhten seine grauen Augen auf den Zügen des Mannes.

Er war beiläufig ebenso groß wie der Freiherr und hatte eine ähnliche Gestalt wie dieser. Sein Haar war licht wie jenes des Gebieters, mit dem er bei flüchtigem Ansehen überhaupt einige Aehnlichkeit hatte.

„Was giebt es, Villars?" fragte der Freiherr mit einiger Ungeduld.

„Der Groom, welcher die Zuchtpferde zu beaufsichtigen hat, ist hier, Herr Baron," sprach der Mann ruhig; „er muß heute noch zur Stadt und läßt anfragen, ob der gnädige Herr keine Aufträge haben."

„Nein, er soll nur seine Ankunft melden, das ist Alles."

Der Mann verneigte sich tief; durch die Art seines Bücklings verrieth er den Ausländer. Er war eben im Begriff, das Zimmer zu verlassen, als Carr ihn zurückrief.

„Ich vermuthe, Sie wissen Näheres über unsere Nachbarschaft, über Fairholme Court zum Beispiel."

„Nur, daß es ein sehr schöner, alter Besitz ist, Herr Baron, welcher etwa acht Meilen von hier liegt."

„Das weiß ich auch. Ist Ihnen nicht Näheres über die Familie bekannt?"

„Nein, Herr Baron."

„Dann ziehen Sie Erkundigungen ein, kommen Sie zurück und geben Sie mir dieselben bekannt."

„Zu Befehl, Herr Baron." Mit einer abermaligen tiefen Verbeugung verließ Villars das Zimmer.

„Er macht Komplimente wie ein Tanzmeister und bewegt sich mit dem Anstand eines Prinzen," sprach Hugo St. John. „Wo hast Du ihn aufgetrieben? Als ich nach Indien reiste, stand er noch nicht in Deinen Diensten."

„Nein, ich habe ihn erst im verflossenen Jahre auf dem Kontinent zu mir genommen."

„Und Du findest ihn vertrauenswürdig?"

„So vertrauenswürdig wie mancher Andere; ich zweifle nicht, daß er mich bestiehlt, aber bis jetzt habe ich es noch nicht entdeckt und das ist auch etwas werth. Als ich ihn zuerst kennen lernte, da erzählte er mir eine lange Geschichte, die wahr sein kann, oder auch nicht."

„Worin bestand sie, ist Dir's zu langweilig, mir's zu wiederholen," fragte Hugo, welchen die Erscheinung des Kammerdieners offenbar nicht wenig frappirt hatte.

„Durchaus nicht, so viel ich noch davon weiß, will ich Dir gerne wiederholen. Er hat sich nicht wenig in der Welt herumgeschlagen und weiß recht amusant zu erzählen."

„Er ist natürlich ein Franzose?"

„Durchaus nicht er ist ein Schotte. Blicke nur überrascht drein, es ist doch so. Sein Vater war Friseur in Edinburgh und ich glaube, in seinen häuslichen Verhältnissen recht unglücklich. Er verließ die Heimath, um sich in Paris niederzulassen, wo es ihm aber nicht viel besser ergangen zu sein

---

Das Blut ist das Leben

sagt der langjährige Chefhospitalarzt Dr. med. Liebaut in seiner für Jedermann interessanten und lehrreichen Broschüre: „Die Regenerationskur", in welcher er auf das Schlagendste den Nachweis führt, dass Skropheln, Tuberkulose, Gicht und Rheumatismus, Epilepsie etc. Blutkrankheiten sind, welche nur durch eine auf Regenerirung des kranken Blutes gerichtete Methode sicher, dauernd und in kürzester Zeit beseitigt werden können. Das Durchlesen dieser hochinteressanten Broschüre, welche in Stettin in O. Späthen's Buchhandlung, Breitestrasse 41—42, à 50 ₰ erhältlich und aus welcher zugleich ersichtlich ist, dass eine grosse Anzahl von zum Theil mit sehr ernsten Leiden behaftet gewesenen Personen durch Befolgung der ihnen durch diese Broschüre ertheilten Belehrungen und Rathschläge wieder in den Vollbesitz ihrer Gesundheit gekommen sind, sei einem Jeden, der an der einen oder der anderen dieser Krankheiten zu leiden hat, dringend empfohlen.

Börsen-Bericht.

Stettin, 14. November. Wetter regnerisch. Temp. + 4° R. Barom. 27" 10"'. Wind NO.

Weizen wenig verändert, per 1000 Klgr. loko 165—180, per November 183 bez., per November-Dezember 182 bez., per April-Mai 190,5 bez., per Mai-Juni 191,5 bez., per Juni-Juli 193,5 G., 194 B., per Juli-August 195,5 bez.

Roggen ruhig, per 1000 Klgr. loko inl. 140—147 bez., per November 143,5 bez., per November-Dezember 143—142,5—143 bez., per Dezember-Januar 144,5 nom., per April-Mai 149 bez., per Mai-Juni 149,5 bez., per Juni-Juli 150,5 bez.

Rüböl höher gehalten, per 100 Klgr. loko ohne Faß bei Kl. 66 B., per November 64,5 B., per April-Mai 65 B.

Spiritus wenig verändert, per 10,000 Liter % ohne Faß 49,6 bez., kurze Lfrg. o. F. 49,5 bez, per November 49,2 bez., B. u. G., per November-Dezember 48,2 bez., B. u. G., per April-Mai 49,7—49,6 bez, B. u. G., per Mai-Juni 50,1 bez., B. u. G.

Petroleum per 50 Klgr. loko 8,6 tr. bez.

Landmarkt. Weizen 175—182, Roggen 150—154, geringer 144—148, Gerste 132—136, Hafer 140—144, Kartoffeln 36—39, Heu 2,50—3, Stroh 27—30.

Edle Menschenfreunde

werden herzlich gebeten, für eine arme Frau mit zwei Kindlein ein Scherflein zu opfern. Ihr Mann — jetzt ganz herunter gekommen — war Beamter, verlor durch Trunkenheit seine Stelle und hat sie dadurch in das größte Elend versetzt. Fast heimathslos, krank und schwach, aller Mittel bar, zum Gerippe abgezehrt, wie auch ihre Kindlein, thut schleunige Hülfe noth, wenn sie nicht der gräßlichsten Noth erliegen soll Gütige Gaben an Geld oder Kleidungsstücken nimmt entgegen

C. Hammermann, Lehrer in Neuwarp.

Stettin, den 12. November 1883.

Verpachtung des Korbweiden-Abtriebs in der städtischen Weiden-Plantage vor dem Ziegenthore.

Der diesjährige Abtrieb der Weidenplantage vor dem Ziegenthore soll

Mittwoch, den 21. d. Mts.,
Vormittags 10 Uhr,

im Oekonomie-Deputations-Sitzungssaale des neuen Rathhauses, in der bisherigen Parzellen-Eintheilung öffentlich meistbietend mit der Maßgabe verpachtet werden, daß

1. die Parzellen **einzeln** und dann
2. sämmtliche 58 Parzellen als ein Pachtobjekt zum Ausgebote gestellt werden und
3. der Abtrieb der Weiden bis Ende Februar 1884 vollständig bewirkt sein muß.

Die Verpachtungs-Bedingungen können vorher in unserem Sekretariate beim Stadthofmeister Hartig eingesehen werden.

Die Oekonomie-Deputation.

In Grabow a. O. soll das an die Schifferschule grenzende, schön belegene **Gesellschaftshaus Oderstr. 35** unter günstigen Bedingungen verkauft und kann auch gleich übernommen werden. Näheres darüber in **Stettin,** gr. Ritterstr. 1, 1 Treppe.

Ziehung vom 20. bis 27. dieses Monats

Haupt- und Schluss-Ziehung V. Lotterie von Baden-Baden mit Haupt-Treffern im Werthe von Reichsmark 60,000, 30,000, 12,000, 6000, 5000, 4000, 3000, 2500, 2000, 1800, 1500, 1200, 1000 u. s. w. u. s. w.

Original-Loose à 10 Mark 50 Pfg. empfiehlt und versendet die Haupt-Kollektion von

Hermann Franz, Hannover, Breitestrasse 29.

Amtliche Gewinnliste prompt, franko und gratis.

Große Preisermäßigung

für

weiße leinene Taschentücher

für das

bevorstehende Weihnachts-Geschäft.

Besonders empfehlen wir große Posten

weiße Taschentücher

mit eleganten farbigen Kanten,

gesäumt und in Kartons verpackt,

für Kinder das Dtzd. von 1 M. 75 Pf. an,

für Erwachsene das Dtzd. von 3 M. an,

für Erwachsene, weiße, das Dtzd. von 2 M. 50 Pf. an.

Gebrüder Aren,

Breitestraße 33.

A. W. Berger & Co. Nachfolger,

Berlin SO., Köpnickerstrasse 194,

empfehlen sich allen Kohlenkonsumenten zum Bezug ganzer Wagenladungen

bester Ober- und Niederschlesischer Steinkohlen, sowie Böhmischer Braunkohlen

direkt von den Gruben zu zeitgemäß billigsten Preisen.

Verein für Handlungs-Commis von **1858**

Hamburg, Deichstrasse 1,

kostenfreie Engagementsvermittlung,

empfiehlt den Herren Chefs für eingetretene Vakanzen von kaufmännischen Stellungen jeder Art und Branche seine gut empfohlenen stellesuchenden Mitglieder.

Besetzung seit Bestehen des Vereins:

16,000 Vakanzen, davon das letzte Tausend vom 8. December 1882 bis 13. Juli 1883.

Besetzte Vakanzen in 1882: **1663.**

Besetzte Vakanzen im Oktober 1883: **147.**

Gesucht: Detaillisten der Manufaktur- und Eisen-Kurzwaaren-Branche.

Die der Firma **L. Busse & Co.** in **Berlin** gehörige Dampfquatze „Heinrich", sowie der Schleppdampfer „Aal" sollen wegen Liquidation der Firma öffentlich meistbietend verkauft werden und ist hierzu ein öffentlicher Termin anberaumt worden auf **Donnerstag, den 29. November, Vormittags 10 Uhr,** zu **Stettin** im Hotel Stadt Petersburg, Fischerstraße 10, 1 Tr.

Die Schiffe liegen vom 25. cr. ab in Stettin und wird nähere Auskunft vorher durch Herrn **A. Jacob,** Stettin, Mönchenbrückstr. 6 (zu sprechen von 2 bis 3 Uhr Nachmittags), oder durch Herrn **E. Heinemann,** Berlin, Rochstr. 1, bereitwilligst ertheilt werden.

Pferdehändler,

die große, gute Arbeits- und Wagenpferde preiswürdig hier in Rußland zu kaufen beabsichtigen, erhalten nähere Auskunft, sowie Unterstützung beim Einkauf und Transport durch

Johann Fock,
Masuina bei Witebsk (Rußland).

Grand Restaurant

A. Eichhorst

(Alte Liedertafel)

11, Gustav-Adolf-Straße 11.

Reichhaltige Speisekarte.

Vorzüglich helles und echtes Bier in bester Qualität vom Faß.

Gleichzeitig empfehle meinen vorzüglichen Mittagstisch (Hausmannskost) à Kouvert Mk. 0,75, im Abonnement à Kouvert Mk. 0,65.

scheint, denn als er starb, bestand Alles, was er seinem Sohne hinterließ, in Perrücken, Bürsten, Kämmen und zahlreichen Schulden.

„Fürwahr, kein sehr glänzendes Kapital, um damit das Leben zu beginnen," rief der Major lachend.

„Das hat er auch gefunden. Er machte deshalb die wenigen Habseligkeiten zu Geld und ging zu einem Zirkus, wo er mehrere Monate hindurch Glieder verrenkte und sich auf den Kopf stellte. Später durchwanderte er als Sänger die Café Chantants. Als das auch nicht mehr verfing, ging er in ein Provinztheater und ich muß offen gestehen, daß ich überzeugt bin, er sei zum Schauspieler geboren. In Poitiers war es, wo ich zu erst seine Bekanntschaft machte. Ich befand mich auf Reisen und war zufällig im Kaffeehaus mit dem dortigen Theaterdirektor zusammen gekommen. Es befanden sich zwei oder drei hübsche Schauspielerinnen bei der Truppe und so geschah es, daß ich eines Abends die ganze Gesellschaft zum Souper einlud. Villars war auch dabei und ich gestehe offen, daß ich mich von ihm angezogen fühlte. Er war so amusant, so natürlich, so frei von jeder Kriecherei, daß ich ihn unwiderstehlich fand. Zu meiner Ueberraschung kam er am nächsten Morgen wieder, erklärte mir, er sei des Bühnenlebens müde und trug mir seine Dienste als Sekretär und Kammerdiener an. Ich nahm ihn sofort auf."

„Und Du hast es nicht bereut?"

„Nicht einmal. Er ist ein außerordentlich brauchbarer Diener; sein einziger Fehler besteht darin, daß er mitunter zu familiär wird. Doch ist er eine zu werthvolle Acquisition, als daß ich ihn wegen dieses einen Fehlers entlassen würde. Ich habe sogar die Ueberzeugung, daß er mich bestiehlt, wenigstens an Kleidern, denn da wir beiläufig dieselbe Gestalt haben, so passen ihm meine Sachen vortrefflich. In seiner Art ist er aber unbezahlbar. Er besitzt nicht jene so vielen Dienern eigene lästige Geschwätzigkeit."

„Und er scheint seinen Gebieter nicht wenig zu bewundern."

„Hast Du das auch bemerkt," lachte Sir Henry, „ja ich glaube, er schmeichelt sich, daß wir uns ähnlich sehen, und insofern sich dies auf die Gestalt und das Kolorit der Haare beschränkt, hat er auch recht. Diese Aehnlichkeit, so geringfügig sie auch ist, war mir zu wiederholten Malen nützlich, so zum Beispiel hatte ich die Verabredung getroffen, auf dem Opern-Ball in Paris mit einem Bekannten zusammen zu kommen, doch da ich gerade zu der Stunde angenehmer beschäftigt war, ließ ich Villars mein Kostüm anziehen und schickte ihn auf den Maskenball, wo er mich mit glänzendem Erfolge vertrat".

„Und ohne entdeckt zu werden?" fragte der Major überrascht.

„Ja, er entlarvte sich nicht, brachte es aber glücklich zu Stande, auf meine Kosten im Ecarté einige hundert Franks zu verlieren, wobei er sich übrigens, wie er mir ganz naiv eingestanden hat, königlich unterhielt. Er ist mitunter von einer geradezu belustigenden Unverschämtheit."

„Allem Anscheine nach ist er ein ausgezeichneter Charakter" meinte Hugo lachend. „Doch da kommt er."

Und in der That erschien auch Villars mit seinem gewöhnlichen geräuschlosen Schritte auf der Schwelle des Gemaches.

„Nun, was haben Sie ausgerichtet?" fragte sein Gebieter, ohne die Zigarre aus dem Munde zu nehmen.

„Die Familie gehört zu den ältesten und angesehensten Schottlands," entgegnete Villars, nicht im geringsten beirrt durch die kritischen Blicke, mit welchen der Freund seines Gebieters ihn maß. „Sir Richard hat einen Sohn, welcher in der Armee dient; wie mir Martin sagt, ist er neulich hier gewesen; außer diesem besitzt er noch drei Töchter."

„Drei Töchter," wiederholte Henry Carr, einen lächelnden Blick auf seinen Freund werfend. „Sind sie erwachsen oder noch Kinder, Villars?"

„Fräulein Fitzgerald ist erwachsen und sehr schön, die beiden anderen Töchter aber noch in der Schulstube."

„Gut," entgegnete Sir Henry langsam, „sonst wissen Sie nichts Neues?" bemerkend, daß Villars zögere, sich zu entfernen.

„Es ist noch eine junge Dame auf dem Schlosse, Herr Baron!"

„Noch eine, wer ist sie denn? Etwa die Erzieherin?"

„O nein, Herr Baron, Fräulein Roß, die Nichte des Hausherrn, und ebenso schön als das junge Fräulein selbst."

„Ah, gut! Wir reiten heute hinüber, bestellen Sie die Pferde auf 12 Uhr. Was habe ich zu Dir gesagt, St. John," fügte er hinzu, nachdem der Diener sich entfernt hatte „zwei heirathsfähige junge Damen, eine Tochter und eine Nichte."

„Und Beide gleich reizend. Ich bin wirklich neugierig, diese schottischen Schönheiten zu Gesicht zu bekommen."

(Fortsetzung folgt.)

Wiederverkäufern

empfiehlt für das Weihnachts-Geschäft:

Bilderbücher,
Bilderbogen,
Ziehfiguren,
Glanzpapier,
Gold- u. Silberschaum
2c. 2c.

R. Grassmann,
Kirchplatz 3—4.

Specialität:
Goldene und silberne Taschenuhren
und echt franz. Talmigoldketten.
Reelle 3jährige Garantie. Größte Auswahl abgezogener und regulirter Uhren.
Silberne Cylinderuhren von 14, 18, 21, 24, 27, 30 ℳ
Silberne Remontoiruhren von 24, 27, 30, 40, 50, 60 ℳ
Silberne Damenuhren von 18, 21, 24, 27, 30, 36 ℳ
Goldene Damenuhren von 27, 30, 40, 50, 60, 75 ℳ
Gold. Damen-Remontoiruhren v. 36, 40, 50, 75—300 ℳ
Gold. Herren-Remontoiruhren v. 60, 75, 100, 150—500 ℳ
Talmiketten von 2 ℳ an.
Uhren und Goldsachen werden in Zahlung genommen.

Otto Weile,
Uhrmacher,
Langebrückstr. 4, Bollwerk-Ecke.

Gesetzlich geschützt!
Harmoni Flütes.
Kein Spielzeug.
Ein Instrument für Damen und Herren, leicht erlernbar, in der feinsten Gesellschaft zum Solovortrag zu gebrauchen. Das Instrument ist elegant in Mahagoniholz gearbeitet, hat 3 Oktaven Umfang mit 20 Tönen und 2 Bässen. Preis pro. Instrument ℳ 9 gegen Einsendung des Betrages oder Nachnahme.
Société-Musicale Neumann.
Berlin, Friedrichstraße 160.

Ein vollständiges, gut erhaltenes **Kupferschmiede-Handwerkzeug** zu allen Arbeiten, mit **Zugbank** 2c., sowie ein gut sortirtes Lager von **Kupferwaaren** und **Modellen** sollen wegen Aufgabe des Geschäfts preiswerth verkauft werden
Hermann Hoffmann, Cöslin.

Möbel-, Spiegel- und Polsterwaaren-Fabrik
von
Max Borchardt,
Beutlerstraße 16—18,
empfiehlt ihr großes Lager von **nur reell** gearbeiteten Möbeln in allen Holzarten von den einfachsten bis zu den elegantesten zu noch nicht dagewesenen billigen Preisen.

200 Dtzd. Paar Holzschuhe
in jeder Größe empfiehlt zu sehr billigem Engros-Preise
Julius Frey,
Fiddichow.
Preisliste, sowie Probesendung gratis und franko.

Kieler Sprott	per 1 Kiste	ℳ 2,25.
	per 2 Kisten	„ 3,50
Speckflundern, große, 30 per Kiste		„ 3,50.
Lachsheringe, große, fette, 30 per Kiste		„ 3,50.
Elb-Kaviar, neuer, mildges., per Kilo		„ 4,50.
Ural-Kaviar, neuer, großkörnig, per Kilo		„ 5,50.
Holländische Vollheringe, neue, 30 per Faß		„ 2,80.
Fettheringe, neue, große, 30 per Faß		„ 2,75.
Russische Kronsardinen, neue, 120 per Faß		„ 2,80.
Rollmopse, extraff. pikant, 40 per Faß		„ 3,25.
Fettheringe, groß, ff marinirt, 30 per Faß		„ 3,00.
Dick-Aal in Gelee, ff. marinirt, 5-Kilofaß		„ 6,00.
Fr. Hummer, 8 Dos. ℳ 8,50, fr. Lachs, 8 Dos.		„ 9,00.
Sardinen in Oel, neue, große, per 16 Dosen		„ 11,00.

per Post zollfrei und franko größ. Abnehm. billigst.
E. H. Schulz in Altona bei Hamburg.

Cölner Dombau-Lotterie.

Hauptgewinn 75,000 Mark.

Ferner

1 Gewinn	30,000 ℳ	50 Gewinne à 600 ℳ	30,000 ℳ
1 Gewinn	15,000 „	100 Gewinne à 300 „	30,000 „
2 Gewinne à 6000 ℳ	12,000 „	200 Gewinne à 150 „	30,000 „
5 Gewinne à 3000 „	15,000 „	1000 Gewinne à 60 „	60,000 „
12 Gewinne à 1500 „	18,000 „	Außerdem Kunstwerke von circa	60,000 „

Ziehung am 15. Januar 1884.

Die Gewinnliste wird in dieser Zeitung veröffentlicht.

Loose à 3,50 Mark sind zu haben in der Expedition dieser Zeitung, Kirchplatz 3.

Die Bestellungen bitten wir **recht frühzeitig** zu machen, da bei der großen Nachfrage nach diesen Loosen dieselben voraussichtlich bald ganz vergriffen oder doch nur zu sehr theuren Preisen zu haben sein werden.

Auswärtige Besteller wollen zur frankirten Rückantwort eine Zehnpfennigmarke mit beifügen resp. bei Postanweisungen 10 Pfennige mehr einzahlen.

Schering's Pepsin-Essenz, **nach Vorschrift von Dr. Oscar Liebreich, Professor der Arzneimittel-Lehre an der Universität zu Berlin.** Akute Verdauungsbeschwerden, Trägheit der Verdauung, Sodbrennen, Magenverschleimung, die Folgen übermässigen Genusses von Spiritus u. s. w. werden durch diese angenehm schmeckende Essenz binnen kurzer Zeit beseitigt. Preis per Flasche 1 M. 50 und 2 M.

Schering's reines Malzextrakt. Bewährtes Nährmittel für Wiedergenesene, Wöchnerinnen u. Kinder, sowie Hausmittel gegen Husten u. Heiserkeit. Preis p. Flasche M. 0,75.

Schering's Malzextrakt mit Eisen. Leicht verdauliches Eisenmittel bei Blutarmuth (Bleichsucht) etc. Preis per Flasche M. 1,00.

Schering's Malzextrakt mit Kalk. Schwächlichen Kindern, namentlich solchen, welche an sogenannter „englischer Krankheit" (Rachitis) leiden, zu empfehlen.

Droguen, Chemikalien, deutsche und ausländische Specialitäten empfiehlt
Schering's Grüne Apotheke in Berlin, N., Chausseestrasse 19.
Niederlagen in fast sämmtlichen Apotheken und grösseren Droguenhandlungen.

Destillerie der ABTEI zu FECAMP (Frankreich).
ECHTER BENEDICTINER LIQUEUR,
vortrefflich stärkendes Verdauungsmittel,
der beste aller Liqueure.

VÉRITABLE LIQUEUR BÉNÉDICTINE
Brevetée en France et à l'Etranger.
Alexandre aîné

Man verlange auf jeder Flasche die viereckige Etikette mit der Unterschrift des General-Direktors.

Die Destillerie der Abtei zu Fécamp fabricirt ferner den Alcool de Menthe und das Melissen-Wasser der Benediktiner, vorzügliche, äusserst gesundheitsfördernde Mittel.

Der echte Benediktiner-Liqueur ist bei den Nachfolgenden zu haben, welche sich schriftlich verpflichteten keine Nachahmung dieses Liqueurs zu führen.

Francke & Laloi, Gebr. Jenny, kl. Domstr. 20, M. Gallert, Gebr. Tessendorff, Th. Zimmermann Nachf., Max Moecke, Th. Zimmermann in Stettin. J. J. Wallis & Sohn in Barth. J. Dickelmann in Stralsund. Max Klette in Prenzlau. J. F. Küppke in Preuss.-Stargard.

Hämorrhoidal- Leiden, sowie **Migräne, Krämpfe** 2c., in der Regel durch **chronische Verstopfung** hervorgerufen, werden durch die rein pflanzlichen, mildwirkenden, Verdauung und Appetit nicht störenden
Kanoldt'schen Tamarinden-Conserven
wesentlich erleichtert. Auch für Rekonvaleszenten, Greise, Schwangere und **Kinder** sind diese abführenden Fruchtkonserven vorzugsweise zu empfehlen, deren Wirkung — neben erfrischendem, guten Geschmack — eine **unbedingte** ist, ohne daß der Darmkanal gereizt oder der Appetit, wie bei den meisten anderen Abführmitteln gestört wird.
Zu haben in den Apotheken in ovalen Schachteln à 80 ₰.

Hauptdepot in der Pelikan-Apotheke.

Zum Schutz vor Nachahmungen achte man auf den Namen des Erfinders E. Kanoldt.

Einziges Haus, welchem der Titel **Au Bon Marché** wegen der Billigkeit und streng soliden Qualität seiner Waare mit Recht zuerkannt wird.

Au Bon Marché.

Firma Aristide Boucicaut
Nouveautés.
Paris.

Billige und reelle Bedienung ist der beständige Grundsatz der Firma **Au Bon Marché.**

Wir beehren uns die geschätzte Damenwelt zu benachrichtigen, daß die Ausgabe unseres illustrirten Preiskourants für die Wintersaison erschienen ist und wird derselbe auf Verlangen Jedermann **portofrei** zugesandt werden.

Ebenso verschicken wir auf Wunsch **gratis** und **portofrei** jegliche Proben unserer neuesten **Seiden- und Wollen-Modestoffe, Tuchstoffe** u. s. w., sowie auch die Albums, Beschreibungen und Abbildungen der von unserer Firma geschaffenen neuen **Toiletten, Mäntel** und **Ueberwürfe, fertigen Roben** und **Kostüme, Damenhüte, Röcke, Unterröcke** und **Morgenröcke, Anzüge für Knaben und Mädchen; fertige Weißwaaren und Leibwäsche, Regenschirme, Handschuhe, Kravatten, Blumen, Federn, Damenschuhe** u. s. w.

Wir bringen in Erinnerung, daß die Errichtung unseres Speditionshauses in Köln a Rh. uns gestattet, alle Bestellungen von **25 Francs** aufwärts — mit Ausnahme der Möbel und Bettgeräthe — nach ganz Deutschland **portofrei** bis zum Bestimmungsort zu liefern. Nur der eigentliche Eingangszoll ist vom Empfänger zu tragen.

Das Haus **Au Bon Marché** hat für den Verkauf keine Filialen, Reisende, Agenten oder sonstige Vertreter, weder in Paris noch in der Provinz oder im Auslande.

Dr. Spranger'sche Heilsalbe
benimmt sofort **Hitze** und **Schmerzen** aller **Wunden** und **Beulen**, verhütet **wildes Fleisch**, zieht jedes **Geschwür** ohne **Erweichungsmittel** und ohne zu **schneiden** fast schmerzlos auf. **Heilt** in kürzester Zeit **böse Brust, Karfunkel**, veraltete **Beinschäden, böse Finger, Frostschäden, Brandwunden, aufgesprungene Hände** 2c. Bei **Husten, Stickhusten, Diphtheritis, Reißen, Kreuzschmerzen, Gelenkrheumatismus** tritt sofor. **Linderung** ein. Zu haben in der königl. Hof- u. Garnison-Apotheke in Stettin, Schuhstr. 28, à Schachtel 50 ₰.

Thür. Wald-Kräuter-Magenbitter,
genannt
„Menschenfreund",
feinster Magenliqueur,
von **Herm. Wenning** in Erfurt.
Amtlich geprüft und geschützt.
Preis pr. 3/8-Ltrfl. 1 ℳ, 7/8-Ltr.-Doppelfl. 2 ℳ, Jagd- oder Reisefl. 65 und 35 ₰ empfehlen in **Stettin: Gustav Binte,** Hünerbeinerstraße, **Julius Lindner,** Pölitzerstraße, **Franz Müller,** Mittwochstraße, **Ernst Schönberg,** Bollwerk, **Wilh. Vausch,** Lastadie.

Feinstes rheinisches **Zuckerrübenkraut,** Lieblingsnahrung der Kinder, als ganzer oder theilweiser Ersatz für Butter auf Brod und alle Arten von Kuchen gestrichen, bei Abnahme von ca. 30 Pfd. zu 20 ₰, 60 bis 100 Pfd. zu 17 ₰ per Netto-Pfund faßfrei ab Bahn hier gegen Nachnahme.

Netto 9 Pfd. hochfeinstes süßes, rheinisches **Apfel-Gelee** versende in diesem Jahre per Post franko gegen Nachnahme von ℳ 5,25 inkl. Büchse Postkübel mit netto 8½ Pfd zu ℳ 5 Proben zu Diensten.
J. Knorsch, Moers a. Rhein.

Pianinos, anerkannt bestes Fabrikat,
Zahlung von 15 Mark monatlich an.
Pianof.-Fabrik L. Herrmann & Co.,
Berlin C., Burgstraße 29.

Dr. Spranger'sche Magentropfen
helfen sofort bei **Migraine, Magenkrampf, Uebelkeit, Schwindel, Kopfschmerz, Leibschmerzen Verschleimung, Magendrücken, Magensäure, Aufgetriebensein. Skropheln** bei Kindern, **Würmer** u. **Säuren** mild abführend. Gegen **Hämorrhoiden, Hartleibigkeit** vorzüglich. Bewirken schnell und **schmerzlos offenen Leib, Appetit** sofort wieder herstellend. Zu haben in der königl. Hof- u. Garnison-Apotheke in Stettin, Schuhstr. 28, à Fl. 60 Pfg.

Prima
Weizen-Stärke
in Fässern von **50** und **100** Kilo offerirt die Stärke-Fabrik-Abtheilung der
Danziger Oelmühle,
Petschow & Co.,
Danzig.

Tüchtige Agenten
werden bei **lohnendem Verdienst** von einem alten, gut eingeführten Frankfurter Bankhause zum Vertriebe von im deutschen Reiche gesetzlich gestatteten Staats- und Präm.-Anleh.-Loosen auf Theilzahlung gegen gute Provision und fixes Gehalt gesucht. Offerten unter **A. P. 937** an **Haasenstein & Vogler, Frankfurt a. Main.**

Kompagnon-Gesuch.
Für eine altrenommirte Chokoladen-, Konfituren- und Marzipan-Fabrik Norddeutschlands wird ein thätiger Geschäftsmann mit einem disponiblen Vermögen von 40 bis 50,000 ℳ als Kompagnon gesucht.
Offerten erbeten unter **D. K. 583** durch **Haasenstein & Vogler, Berlin, SW.**